

Konfirmanden aus Remlingen besuchen Mikwe und Judenfriedenhof in Karbach.

Karbach/Remlingen - Wie einige Jahre zuvor, besuchten auch in diesem Jahr die Präparanden, die jetzt die Konfirmanden sind und ganz regulär 2021, Palmsonntag, Konfirmation haben werden, aus Remlingen, gemeinsam mit einigen Eltern und Pfarrerin Gudrun Mirlein die Mikwe, die ehemalige Synagoge, heute Rathaus, und den jüdischen Friedhof in Karbach, um das jüdische Leben ehemals in der Marktgemeinde zu erkunden.

Fachkundig führte Dorfchronist Josef Laudenbacher, der sich seit Jahren mit dem Thema „jüdisches Leben in Karbach“ beschäftigt, durch den Ort und zeigte den Jugendlichen interessante Stätten. Dazu gehörte die einstige Synagoge, heutiges Rathaus, die nebenan 1826 erbaute, und im Rahmen der Dorferneuerung neu rekonstruierte Mikwe (Frauenbad). Der Autor erläuterte etwa zwei Stunden den höchst interessierten Jugendlichen, die einzelnen Einrichtungen und ihre Bedeutung im jüdischen Leben, das 1699 nachweislich in Karbach mit 42 Mitgliedern, in vier Familien, begonnen und mit der Deportation von 27 jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern 1942 so jäh geendet hatte. Vom Marktplatz aus, wurden im Mai 1942 noch insgesamt 27 jüdische Mitbürger*innen, auf Lastwagen, Männer und Frauen mit Kindern getrennt, zum Würzburger "Platz`schen Garten", von dort aus zum Verladebahnhof Aumühle, und in die Vernichtungslager im Osten gebracht.

Begonnen hatte die Info-Tour, an der einstigen Synagoge, heutigem Rathaus, im Osten mit dem Thoraschrein, etwas in die Mitte zu, die Bima, eine kleine erhöhte Kanzel. Im einstigen Obergeschoss war die Frauenempore untergebracht. Über dem Eingang konnte zum Laubhüttenfest, das Dach der Synagoge geöffnet werden, und gab so den Blick auf den Sternenhimmel frei.

Dass Frauen alle Monate, Männer vor hohen Feiertagen oder einer Hochzeit, ins jüdische Ritual-/Frauenbad, Mikwe, oder wie in Unterfranken auch Judentauche genannt, im Jahre 1926 neben der Synagoge erbaut, sich reinigen mussten, war für die Beteiligten erstaunlich. Und das oft mit eiskaltem Wasser, weil eine Mikwe von lebendigem Wasser gespeist werden musste. In Karbach mit Wasser aus dem Oberen Klimmbach.

Es gibt heute keine aktive jüdische Gemeinde mehr in Karbach. Lediglich einige der noch lebenden ehemaligen jüdischen Einwohner oder deren Nachfahren aus Israel oder den USA besuchen den Ort von Zeit zu Zeit. Am 25. Juni diesen Jahres konnte die noch einzige jüdische Überlebende der Schoa, Nomie Lawie, in Misch-Mar Haschiwa ihren 95. Geburtstag feiern.

Nach der Ortsbesichtigung besuchten die Konfirmanden den etwas außerhalb gelegenen jüdischen Friedhof.

Hier auf dem 1819 angelegten Friedhof erfuhren die interessierten Schülerinnen und Schüler, dass auf der 3.830 Quadratmeter großen jüdischen Ruhestätte rund 340 Beerdigungen stattfanden und 234 Grabsteine in 16 Reihen, im Westen beginnend und nach Osten, in Richtung Jerusalem, ausgerichtet, am Kopfende der Gräber aufgestellt sind. Der Unterschied zwischen Beerdigungen und Grabsteinen besteht darin, dass Kinder bis zum 5./6. Lebensjahr keinen Grabstein erhielten.

Der älteste Grabstein erinnert an die im Alter von 73 Jahren verstorbene Reitz Rosenband; die letzte Beerdigung fand im Oktober 1938 statt, als der am 19. Oktober 1938, im Alter von 49 Jahren verstorbene Karbacher Max Gutmann, bestattet wurde. Auf den Grabsteinen abgelegte Steine erinnern an Besucher und bedeutete „Ich war da“ oder "Ich hab dich besucht" oder an den Auszug aus Ägypten, als die Israeliten ihre Toten in der Wüste beerdigen mussten, und zum Schutze von Tieren mit Steinen ab-deckten.

Besondere Hinweise galten den Symbolen auf den Grabsteinen wie die Krone als Zeichen der Priesterschaft und eines guten Namens, segnende Hände für die Priesterschaft, der Wasserkrug als Kennzeichen der Zugehörigkeit zum Stamme Levi, der Davidschild oder Magen Davids, die Gesetzestafeln, oder allgemeine Symbole wie Kranz, Girlande und gebrochener Zweig oder Rose, als Symbol für das Ende eines jungen Lebens. Das Schofarhorn, das zum Neujahrstag geblasen wird, zeigt, dass hier ein Schofarbläser begraben liegt. Das Neujahr "Rosch ha Schana 5779" feierten die Juden im September. Es folgt der "Sühnetag" Jom Kippur und einige Tage später das einwöchige Laubhüttenfest "Sukkot" (Sukka = Hütte), zur Erinnerung an die Hütten, in denen die Kinder Israels während ihrer Wüstenwanderung lebten.

Josef Laudенbacher wies auf die Begräbnissitten hin, und darauf, dass das Grab eines Juden unantastbar ist, also nie eine Wiederbelegung erfährt. Der Gang über den Friedhof machte auch so manchen Jugendlichen nachdenklich in Erinnerung an die Ermordung von Millionen von jüdischen Mitbürgern, die mit der letzten Bestattung 1938, in Karbach, ein jähes Ende des Zusammenlebens von Juden und Christen bedeutet.

Bericht: Josef Laudенbacher